



„Frieden ist wie eine neue Seite in einem Buch: Die Zukunft“

Wie kirchliche Projekte die Friedensbemühungen in der Ukraine unterstützen

„Frieden?“ – Marina Fedorchenko überlegt einen Augenblick. Sie kommt selbst aus dem Donbass. „Ich wünschte mir, der Donbass würde wieder zur Ukraine gehören. Wie vor 2014.“ Aber ob es dazu kommt? „Wir müssen jetzt an der Zukunft arbeiten“, fügt sie hinzu. Wie das geschehen kann, ist im Nachbarraum zu sehen. Es ist ein Samstagnachmittag, Fedorchenko sitzt in ihrem weißgestrichenen Büro in der Molochna Straße in Kharkiv, der Caritas-Zentrale. Die Front im Osten der Ukraine, wo trotz politischer Friedensbemühungen Menschen sterben, ist wenige hundert Kilometer von hier entfernt. Das ostukrainische Kharkiv ist die zweitgrößte Stadt der Ukraine. In Fedorchenkos Nebenraum sitzen rund zwei Dutzend Menschen und folgen einem Seminar. Der Psychologe und Trainer Artiom Rodiau Grygoryan spricht über „Wege zu sich selbst“, so der Titel, auch „zum Frieden mit sich selber“.

Unter den Teilnehmern sind Kinder, Erwachsene und Senioren. Darunter Ex-Kombattanten der ukrainischen freiwilligen Verbände, die am Konflikt im Osten

nars. Viele der ehemaligen Kriegsteilnehmer erlitten Traumata, erklärt der 45-jährige Psychologe. Diese versuche er mit Vorträgen und Rollenspielen zu behandeln

häufig vom deutschen Ost-europahilfswerk Renovabis unterstützt werden. Da ist etwa der Aufbau eines Krisenzentrums im zentralukrainischen Nikopol, das humanitäre und psychologische Hilfe im ostukrainischen Kramatorsk ermöglicht oder Integrationsseminare für Ex-Kombattanten und ihre Familien in Kharkiv. „Die Frage, wie man Frieden wieder herstellt, ist nicht einfach“, sagt Fedorchenko. „Es geht darum, Vorurteile und Hass abzubauen und eine Zivilgesellschaft aufzubauen. Also eine Zukunft.“

„Die Kirche kann nicht den Konflikt beenden“, sagt mehr als tausend Kilometer weiter im Westen des Landes Myrosław Marynowytsch. Der 71-jährige wurde zu Sowjetzeiten für seine Dissidententätigkeit zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Heute ist er stellvertretender Rektor der



Der Psychologe Artiom Grygoryan hält Friedensbildungs-Seminare in der Ostukraine.

des Landes teilnahmen und ihre Familien. „Es geht darum, dass sie ihre Situation und die des Gegenübers verstehen und so den Weg vom Krieg zurück in den Frieden finden“, berichtet Trainer Grygoryan über die Inhalte des Semi-

und sie damit wieder in die ukrainische Gesellschaft zu integrieren. „Peacebuilding“, deutsch „Friedensbildung“: Unter dieser Überschrift gibt es in der Ukraine viele Projekte der Caritas oder anderer kirchlicher Organisationen, die

Auf den Punkt gebracht.

Friedensprozesse gestalten

Das Motto unserer Pfingstaktion zitiert 2020 die Bergpredigt (Mt 5,9): „Selig, die Frieden stiften. Ost und West in gemeinsamer Verantwortung“. Erstmals hat Renovabis in diesem Jahr einen Länderschwerpunkt für seine Pfingstaktion gewählt: die Ukraine.

Die Situation im Osten des Landes erinnert mich daran, wie zerbrechlich der Friede in Europa ist. Auch 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs müssen wir immer wieder neu darum ringen. Zumal Frieden nicht lediglich als Abwesenheit von Krieg verstanden werden darf:



Pfarrer Christian Hartl

Frieden ist vielmehr ein Prozess, der aktiver Gestaltung bedarf. Dies erfordert wirtschaftliche und soziale Entwicklung, Gerechtigkeit und Freiheit.



Viele der Gesellschaften in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sind auch 30 Jahre nach Ende der kommunistischen Gewalt Herrschaft zu keiner wirklichen inneren Befriedung gelangt. Die Verlierer des Umbruchs – gesellschaftliche Randgruppen, alte Menschen, Männer, Frauen und Kinder in strukturschwachen Regionen – erleben soziale Ausgrenzung und fehlende gesellschaftliche Teilhabe. Ungerechtigkeit zu vermindern und Not abzubauen sind für Renovabis wichtige friedensfördernde Maßnahmen. Deshalb unterstützt die Solidaritätsaktion ihre Projektpartner dabei, die sozialen, bildungspolitischen und pastoralen Bedingungen in den jeweiligen Heimatländern zu verbessern.

Friedensarbeit beginnt freilich immer im Herzen eines jeden einzelnen Menschen. Wir sind alle angefragt, wie es um unsere innere Zufriedenheit steht, um unsere generelle Friedfertigkeit und um unsere persönlichen Erfahrungen im Mühen um Frieden. Deshalb aber sind wir alle aktiv hineingenommen in die diesjährige Pfingstaktion.

Das meint Ihr

Christian Hartl

Pfarrer Dr. Christian Hartl
Hauptgeschäftsführer von Renovabis

Erstmals gemeinsames Jahresthema von Bistümern und Hilfswerken

„Eine Ahnung vom Reich Gottes“

In diesem Jahr gestalten die Hilfswerke Adveniat, das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“, Misereor, Renovabis und missio ihre jeweiligen Jahresaktionen zum gemeinsamen Themenfeld „Frieden“. In Zusammenarbeit mit den deutschen Diözesen lenken sie damit die Aufmerksamkeit auf die weltweite Friedensarbeit der Kirche. Internationale Gäste der Hilfswerke werden in den Bistümern unterwegs

sein und ihre Friedens- und Versöhnungsarbeit vorstellen. In zahlreichen Veranstaltungen berichten sie über ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Friedensarbeit.

„Frieden leben. Partner für die Eine Welt“ lautet das gemeinsame Motto. Erzbischof Dr. Ludwig Schick (Bamberg) steht als Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz hinter dieser konzertierten Aktion von Werken und Bistümern: „Es gilt, die Ursachen und Folgen von Unfrieden und Krieg aufzuzeigen. Ebenso wollen wir sichtbar machen, wie und wo sich Kirche weltweit für den Frieden engagiert.“ Die Werke, so Erzbi-

schick Schick, hätten zwar verschiedene Aufgaben und Perspektiven. Alle würden aber Partner unterstützen, die sich für den Frieden einsetzen: „Das kann eine kirchliche Wahrheits- und Versöhnungskommission in Kolumbien sein oder eine interreligiöse Dialoginitiative in Nigeria oder eine Organisation, die syrische Flüchtlinge im Libanon oder Menschen mit Kriegstrauma in der Ukraine begleitet. Christlicher Friedensdienst vermittelt eine Ahnung vom Reich Gottes. Das ist unsere gemeinsame Sendung.“



Foto: Adveniat

Als Symbol für das gemeinsame Jahresthema wird ein Friedenskreuz bei den Auftakt- und Abschlussveranstaltungen der Jahresaktionen der Hilfswerke zu sehen sein. Das etwa ein Meter hohe Kunstwerk zeigt eine Weltkugel, getragen von zwei geschmückten Ölzweigen, die den Wunsch nach Frieden symbolisieren. Das gemeinsame Jahresthema „Frieden leben. Partner für die Eine Welt“ ist eine zunächst einmalige Initiative der Beteiligten im Jahr 2020, die danach ausgewertet wird.

Auf der Internetseite weltkirche.katholisch.de/Engagieren/Bildungsarbeit/Jahresthema-Frieden sowie auf renovabis.de/aktion wird über die Aktionsgäste, die Bildungsmaterialien und die liturgischen Hilfen informiert.



Frieden leben. Partner für die Eine Welt.



Der Weltkirche-Verantwortliche der deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Ludwig Schick, steht hinter der Aktion von Werken und Bistümern: „Die Hilfswerke haben zwar ver-

schiedene Aufgaben und Perspektiven. Alle unterstützen aber Partner, die sich für den Frieden einsetzen.“

Wanderfriedenskerze aus Rhein-Main-Gebiet brachte Hoffnung nach Kharkiv

Aus der Ostukraine ist die Kerze jetzt zur Pfingstaktion nach Deutschland gekommen – Sie lädt uns zum Friedensgebet ein

Ein Kreis hat sich geschlossen: Ende Februar hat der griechisch-katholische Exarch von Kharkiv, Erzbischof Vasyl Tuchapets, die Wanderfriedenskerze, die er vor zwei Jahren als Zeichen der Solidarität von einer welt-

kirchlichen Initiative der Bistümer Limburg und Mainz und von ökumenischen Friedensgruppen aus dem Rhein-Main-Gebiet bekommen hat, zurück nach Deutschland zur Renovabis-Pfingstaktion gebracht.

Zwei Jahre lang war die Kerze im wöchentlichen Wechsel in der Ostukraine durch die Pfarreien der mit Rom unierten Kirche byzantinischen Ritus' gewandert. Im letzten Herbst wurde die Aktion auch im römisch-katholischen Bistum Kharkiv weitergeführt. Im November übergab Exarch Tuchapets die Kerze an Bischof Stanislav Szyrokoradiuk. Beide Hirten sind dankbar für die „Aktion Friedenskerze“ aus Deutschland.

Exarch Tuchapets hat an den

Limburger Bischof Georg Bätzing geschrieben: „Das hat eine große Rolle für die Sammlung der Kräfte unserer Christen gespielt. Die Kerze hat uns die Wärme der Liebe und des Mitgefühls gebracht.“

Wanderfriedenskerzen gestalten Solidarität

Mit der Wanderfriedenskerze wird also „eine Beziehung von Solidarität gestaltet, die wechselseitig in Gebet und Ermutigung zur Arbeit am Frieden den Menschen Hoff-

nung schenkt“, wie der Leiter der Abteilung Weltkirche im Bischöflichen Ordinariat Limburg, Winfried Montz, erläutert. Erst vor kurzem habe die Friedenskerze auch in Donezk jenseits der Kontaktlinie im russisch besetzten Gebiet in einem römisch-katholischen Gotteshaus Menschen zum Gebet versammelt und ihnen Kraft geschenkt. Nach Abschluss der Renovabis-Pfingstaktion im Sommer soll die Wanderfriedenskerze wieder in den Donbass und auch nach Odessa am Schwarzen Meer zurückkehren.

Die Wanderfriedenskerze kommt zur Pfingstaktion

Weil in Deutschland die weltkirchlichen Dienststellen der Bistümer und die Hilfswerke die gemeinsame Jahresaktion „Frieden leben“ initiiert haben, empfiehlt sich auch die Friedenskerzen-Aktion. Im Mai widmet zudem Renovabis seine

Erzbischof Vasyl Tuchapets hat die Wanderfriedenskerze an den römisch-katholischen Bischof Stanislav Szyrokoradiuk übergeben.

Pfingstaktion der Thematik „Selig, die Frieden stiften. Ost und West in gemeinsamer Verantwortung“. Da liegt es nahe, das Gebet mit der Wanderfriedenskerze aufzugreifen. Diese Kerze wird von einem „Gästebuch“ begleitet, das davon zeugt, wo sie in einem Gebetskreis geleuchtet hat und wo das Gebet um den Frieden in der Welt und in der Ukraine gepflegt worden ist.

Während der Aktionseröffnung von Renovabis im Erzbistum Freiburg wird die Wanderfriedenskerze bei Gottesdiensten brennen. Außerdem bietet Renovabis kleine, vereinfachte Abbilder der großen Kerze mit seinem Materialversand an. Dort kann man sozusagen die „kleinen Schwesterkerzen“ bestellen: Telefon 0241 / 479 86-200, E-Mail: renovabis@eine-welt-shop.de, Bestell-Nr.: 8 901 20.

Frieden lässt Talente strahlen

Karin Seck hat die Friedenskerze gestaltet. In der Mitte zeigt sie ein Herz. Es besteht aus zwei Teilen, die mit Pfeilen aufeinander zeigen. Darunter befindet sich eine Weltkugel. Oberhalb von Weltkugel und Herz ist als zentrales Symbol eine Taube mit einem Ölzweig im Schnabel zu sehen. Die Künstlerin deutet die Taube ausdrücklich als Friedenssymbol: „Wenn die Taube neues Land findet, in dem Friede-



Vor zwei Jahren übergab der Leiter der Abteilung Weltkirche im Ordinariat des Bistums Limburg, Winfried Montz, eine Wanderfriedenskerze an den griechisch-katholischen Erzbischof von Kharkiv, Exarch Vasyl Tuchapets. Seitdem wird in der Ostukraine im Exarchat und im römisch-katholischen Bistum mit dieser Kerze besonders für den Frieden gebetet. Links: die kleine Schwester der Wanderfriedenskerze, die man bestellen kann.

herrscht, kommt die Farbigkeit, kommen die Fähigkeiten und Talente jedes einzelnen Menschen zum Strahlen.“

Die „Aktion Wanderfriedenskerze“ ist eine im Rhein-Main-Gebiet seit vielen Jahren gewachsene ökumenische Aktion des Gebetes für die Opfer von Terror und Gewalt in der Welt. Diese Botschaft wird jedes Jahr mit einem neuen Themenakzent aufbereitet und dann mit derzeit neun Wanderfriedenskerzen gestaltet, die binnen der zehn Aktionswochen von 1. September bis Buß- und Betttag in bis zu 200 Veranstaltungen und bei unterschiedlichen Anlässen brennen.

Thomas Schumann

mehr: pax-christi.de/aktivitaeten/aktion-wanderfriedenskerze/aktionsmaterial/



Fortsetzung von Seite 1

„Frieden ist wie eine neue Seite in einem Buch: Die Zukunft“

Ukrainischen Katholischen Universität Lemberg und genießt in der Ukraine große Autorität. „Wir können über theoretische Friedenspläne sprechen und über den Krieg diskutieren, aber wenn die Menschen schnelle Hilfe benötigen, dann ist das am wichtigsten“, sagt Marynowytsch.

Nothilfe der Kirche ist und war wichtig

Durch ihre Hilfe nah am Menschen zeige die katholische Kirche ihre Stärke, sagt der früher von den Sowjets als Dissident Verfolgte. Etwa durch ihre humanitäre Direkthilfe seit dem Beginn des Krieges 2014. „Das ist die Idee von Solidarität.“ Denn an einen Tisch können die Kirchen die Konfliktparteien Ukraine, Russland und die Separ-

tisten im Osten nicht setzen. Ohnehin laufen seit Ende des vergangenen Jahres neue Friedensbemühungen, an denen auch Deutschland beteiligt ist. Vielmehr gehe es darum, jetzt schon an der Zukunft zu arbeiten. Das betont auch Schwester Symeona Nadija Dovhaniuk. Die dem ostkirchlichen Ritus zugehörige Ordensfrau ist Seelsorgerin im Krankenhaus in einer Militärkasernen, eine Autostunde von der Stadt Dnipro entfernt. Hier werden die meisten Verletzten des Krieges in der Ostukraine behandelt.

13.000 zivile und militärische Todesopfer sind bisher in dem Konflikt zu beklagen. Und auch wenn es neue Waffenstillstandsabkommen gibt, sterben weiterhin Menschen im Osten der Ukraine. „Frieden wird nicht von ungefähr und plötzlich kommen“, sagt Schwester Symeona. Sie hofft, dass es irgendwann keine bewaffneten Auseinandersetzungen mehr geben wird und am Ende sogar ein Friedensvertrag steht. „Frieden beinhaltet auch Vergebung und die Bitte um Vergebung“, sagt die 46-jährige Nonne. „Es ist wie eine neue Seite in einem Buch. Und sie muss handgeschrieben werden von uns allen.“ Dabei helfen die Projekte der Kirche und darunter diejenigen von Renovabis. Markus Nowak



Die ostkirchliche Ordensfrau Schwester Symeona betont, dass Frieden Vergebung beinhaltet.

Mit Hoffnung und Glauben an Gott

Familie Makaiya blickt nach ihrer Flucht zuversichtlich in die Zukunft

Elena Makaiya ist in ihr Elternhaus zurückgekehrt. Es steht am Rand von Zaporizhja, einer 750.000-Einwohner-Stadt im Südosten der Ukraine, an einer unbefestigten Straße. Das Haus hat 50 Quadratmeter, vielleicht auch weniger. Dort wohnen sie zu siebt, seit Elena 2014 mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen aus Donetsk geflüchtet ist und alle zusammen bei ihren Eltern eingezogen sind. „Wir dachten, für zwei Wochen oder so“, sagt Elena.

Das kleine Haus ist mit vielen Vorhängen in Nischen unterteilt, so dass ein bisschen Rückzugsraum entsteht, zum Beispiel für den 14-jährigen Pavel und seine beiden Brüder (9 und 16 Jahre). In einem der winzigen Räume hat Elena Makaiya ihr Nähatelier eingerichtet, mit Nähmaschine, Schnittmusterheften, Garn und Stoffen. „Ich habe eine eigene Facebook-Seite, über die ich meine Sachen verkaufe“, sagt die 40-Jährige. Sie hat auch schon mit Freundinnen eine Modenschau in einem Kaufhaus organisiert oder für eine Arztpraxis weiße Hemdchen geschneidert.

Elenas Mann stammt aus Afrika, er hat in Donetsk studiert, da haben sie sich kennengelernt.

Schon in Donetsk sei es als Farbi-ger nicht so einfach gewesen, hier in Zaporizhja aber noch viel schwieriger, berichtet Elena. „Wir sind froh, dass mein Mann Arbeit in der Fabrik gefunden hat.“ Als einfacher Arbeiter, obwohl er dafür hoffnungslos überqualifiziert ist. Auch für die Söhne sei es nicht leicht – als farbige Jungs in einer Stadt, in der fast keine Farbigen leben. Der jüngste Sohn hatte am Anfang große Probleme, er begann zu stottern, hatte Angstattacken, wurde körperlich krank. „Wenn wir die Caritas nicht gehabt hätten“, sagt Elena Makaiya.

Die Caritas Ukraine, die seit langem auch vom katholischen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis unterstützt wird, half mit Geld, als der Winter kam und die mitgebrachten Sommersachen nicht mehr reichten. Vor allem aber half sie, das Trauma der Flucht zu lindern – mit psychologischen Einzel-

und Gruppengesprächen, auch für die Kinder. „Das erste Jahr war das Schlimmste“, erinnert sich Elena. „Jetzt geht es langsam aufwärts.“



Mit ihren Näharbeiten verdient Elena Makaiya etwas für den Familienunterhalt.

Inzwischen leitet sie selbst Jugendgruppen, gerade hat sie ein Studium in Sozialer Arbeit beendet. Hier sieht sie ihre berufliche Zukunft, auch wenn das Nähen viel Spaß macht. Vor kurzem haben Elena und ihr Mann kirchlich geheiratet: „Wir dachten, es ist Zeit, auch vor Gott Mann und Frau zu sein.“ Wie sie jetzt auf die Zukunft schaut? „Mit Hoffnung und dem Glauben an Gott.“ Susanne Haverkamp